Sexuologie 1 (3) 1996: 59–65 / © Gustav Fischer Verlag, Stuttgart

Buchbesprechungen

Alfred Spira; Nathalie Bajos and the ACSF Group (1994): **Sexual Behaviour and AIDS.** Aldershot/Brookfield USA/Hong Kong: Avebury. 324 Seiten, Preis: £ 42.50

Hinter diesem Buchtitel verbergen sich die ersten Ergebnisse der größten repräsentativen Untersuchung zum Sexualverhalten der Allgemeinbevölkerung in Frankreich, die von der aus 22 Wissenschaftlern zusammengesetzten interdisziplinären Arbeitsgruppe ACSF (Analyse des Comportements Sexuels en France) unter Leitung des Epidemiologen Alfred Spira und der Demographin Nathalie Bajos durchgeführt wurde.

Nach wie vor ist Prävention der einzig wirksame Schutz vor der Immunschwächekrankheit AIDS. Um potentiell gefährdete Bevölkerungsgruppen und Faktoren, die ein Rolle für unterschiedliche Verhaltensweisen und Verhaltensänderungen spielen, identifizieren und effiziente Präventionsstrategien entwickeln zu können, ist Basiswissen zum Sexualverhalten der Allgemeinbevölkerung notwendig. Wie in den meisten westeuropäischen Ländern und den USA gab es auch in Frankreich zu Beginn der Epidemie keine bzw. keine neueren repräsentativen Untersuchungen zu diesem Thema. Die französischen Ministerien für Forschung und Gesundheit gaben daher 1989 die vorliegende Studie in Auftrag mit dem Ziel, nicht nur sexuelle Aktivitäten der französischen Allgemeinbevölkerung zu beschreiben, sondern auch soziologische und psychologische Faktoren zu analysieren, die Hinweise für die Interpretation zum Risiko- bzw. Schutzverhalten liefern können. Weiterhin sollten die Ergebnisse ein Modell für die Vorhersage über die Ausbreitung von HIV/AIDS und Empfehlungen für die Prävention von AIDS und STDs ermöglichen.

Für die vorliegende Studie wurde viel Zeit und methodische Sorgfalt bei der Auswahl der Stichprobe, der Erhebungsinstrumente, der Entwicklung des Fragebogens und der Schulung der Interviewer angewandt. Nach mehreren Pretests entschied sich die Arbeitsgruppe für eine Telephonbefragung einer nach Haushalten gezogenen Zufallstichprobe von 20.055 Personen im Alter von 18-69 Jahren. Diese umfangreiche Telephonbefragung war eine Innovation in den französischen Sozialwissenschaften und somit auch ein Test für dieses Erhebungsinstrument. Im Gegensatz zu den Befürchtungen der Auftraggeber stieß diese Methode insgesamt auf hohe Akzeptanz und großes Interesse bei den Interviewten, die Verweigerungsquote betrug nur 20%. Um genügend aussage- und analysefähige Fallzahlen zu riskanten Sexualpraktiken zu erhalten, wurde eine Stichprobe von 20.000 gewählt. Da die Forschergruppe von der Hypothese ausging, daß für 80% der Bevölkerung kein akutes Risiko einer HIV-Infektion besteht, wurde innerhalb der Stichprobe ein zweistufiges Auswahlverfahren angewandt. Bei Personen mit Risikoindikatoren (Personen mit mehreren Sexualpartnern, Homo- und Bisexuellen, Drogengebrauchern, Blutern und Prostitutionskunden (n=3000), die zu Beginn des Interviews erfragt wurden, und bei einer Kontrollgruppe (n=2000) wurde die lange Version des standardisierten Fragebogen mit fast 400 Fragen verwendet. Da Drogengebraucher durch eine Telephonbefragung nur schwer zu erreichen und zu identifizieren sind – nur 0,5% der Befragten gaben Drogenkonsum (incl. weiche Drogen) an, waren für diese Gruppe keine detaillierten statistische Analysen möglich. Die Inteviews wurden von September 1991 bis Februar 1992 durchgeführt.

Der vorliegende Endbericht der Arbeitsgruppe gibt einen ausführlichen und problemorientierten Überblick über den Forschungsstand, das Studiendesign, die verschiedenen Vorstudien, die ethischen und datenschutzrechtlichen Problemen im Vorfeld der Erhebung sowie der Struktur der Stichprobe mit zahlreichen Übersichtsdarstellungen zum Alter, Geschlecht, der regionale Verteilung, Ausbildungsgrad, Beruf, Familienstand und Haushaltsgröße der Befragten (S. 1-91). Die Ergebnisse der Untersuchung werden in fünf Kapiteln beschrieben und durch zahlreiche Tabellen und Graphiken illustriert. Hauptthemen der Studie sind: Sexualverhalten, Kommunikationsmuster, Einstellungen zu Se-

xualität, Liebe, AIDS und Tod, Erfahrungen mit sexueller Gewalt, Risikowahrnehmung und -verhalten, Präventionsstrategien und eine Prognose zur Ausbreitung der Krankheit (S. 92-241). Im Anhang ist der ausführliche Fragebogen, der über 20% der Publikation ausmacht, abgedruckt. Die Ergebnisse zum Sexualverhalten der französischen Allgemeinbevölkerung liefern eine detaillierte Analyse über die Situation im Jahre 1992, sind aber weder überraschend noch neu und bestätigen an vielen Stellen die Ergebnisse anderer Befragungen. Im Vergleich zu einer in den siebziger Jahren durchgeführten Repräsentativuntersuchung sind die Unterschiede im Sexualverhalten von Männern und Frauen, v.a. bei der jüngeren Generation, geringer geworden. Je kürzer der zurückliegende Zeitraum ist, desto mehr gleichen sich die Anworten von Männern und Frauen an. Beim Blick zurück in die Vergangenheit neigen Männer jedoch zu einer Überschätzung ihrer sexuellen Aktivitäten. Der erste Geschlechtsverkehr findet heute auch früher statt: im Durchschnitt bei Männer mit 18, bei Frauen mit 17 Jahren. Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich jedoch in der Einstellung zur Sexualität. Frauen assoziieren Sex viel häufiger mit Liebe als Männer. Dennoch hat Treue bei beiden Geschlechtern einen hohen moralischen Wert und wird als eine der wirksamsten Präventionsstrategien gegenüber HIV angesehen, obwohl dies von offizieller Seite nie propagiert wurde. Die überwiegende Mehrzahl der Franzosen hatte in den letzten 12 Monaten vor der Befragung nur einen Partner, nur 15% der Männern und 6% der Frauen hatten in diesem Zeitraum mehrere Sexualpartner. Homosexuelle Kontakte berichten 4% der Interviewten, ein Prozentsatz, der sich mit Untersuchungen in anderen, vergleichbaren Länder deckt. Ausführlich werden in diesem Kapitel auch die unterschiedlichen Sexualpraktiken in Korrelation zu verschiedenen soziodemographischen Indikatoren und die Angaben zum zuletzt stattgefunden Geschlechtsverkehr der Interviewten dargestellt.

Ein Schwerpunkt der Untersuchung lag auf der Analyse von Kommunikationsmustern ausgehend von der Hypothese, daß die Fähigkeit über Sexualität zu kommunizieren Verhaltensänderungen erleichtert. Die Ergebnisse der Interviews liefern wichtige Hinweise zum sozialen und interpersonellen Kontext in dem sexuelle Themen mit Vertrauenspersonen, den Sexualpartnern und in der Familie diskutiert werden. Frauen und jüngere Personen sprechen eher über dieses Thema, auch beim Eingehen neuer Beziehungen wird häufiger über AIDS, STDs und Kontrazeption diskutiert als in festen Beziehungen. Heutzutage scheint es auch einfacher mit den Eltern über Sexualität zu reden, wobei Mütter immer noch die zentrale Rolle bei der Sexualerziehung spielen.

Welche Einstellung haben die Franzosen zu Liebe und Sexualität? Auch hier brachte die Befragung eine Fülle von Antworten. Neun von zehn Franzosen waren mit ihrem Sexualleben sehr zufrieden. Über 90% der Befragten stimmten der Aussage zu, daß Sex befriedigender sei, wenn beide Partner sich lieben. Für zwei Drittel der Männer war jedoch Sex auch ohne Liebe vorstellbar, eine Einstellung, die auch ihrem geschilderten Verhalten entspricht.

Die Risikowahrnehmung, das Wissen über AIDS und die Überzeugungen über die Effizienz und individuelle Anwendbarkeit von Präventionsmaßnahmen spielen ebenfalls eine entscheidende Rolle für Verhaltensänderungen. Fast alle Interviewten kannten die Übertragungswege von HIV und waren der Ansicht, daß eine Kontrolle der Epidemie von persönlichen Verhaltensweisen abhinge, obwohl gleichzeitig eine mögliche Übertragung auch von externen, individuell nicht kontrollierbaren Faktoren abhängig gemacht wurde. Eine erhöhte Risikowahrnehmung hatten Personen mit mehreren Sexualpartnern und diejenigen mit einem von ihnen selbst eingeschätzten schlechten Gesundheitszustand, subjektive Nähe zu HIV-Infizierten und die Einstellung und Auseinandersetzung mit dem Tod spielten ebenfalls eine Rolle für ein größeres Risikobewußtsein, das mit zunehmendem Alter und Grad der Verliebtheit jedoch abnimmt. Die Kondombenutzung korreliert mit der Risikowahrnehmung, die Akzeptanz und das Vertrauen in die Sicherheit von Kondomen sind groß, nicht jedoch die tatsächliche und konsequente Anwendung, ein Problem mit dem sich alle in der AIDS-Prävention Beschäftigten herumschlagen und für das auch noch keine Lösung gefunden wurde. Den Ergebnissen

der Studie zufolge besteht für die übergroße Mehrheit der französischen Bevölkerung kein akutes Risiko einer Infektion mit HIV oder STDs. Verhaltensänderungen aufgrund von AIDS berichten v.a. junge, unverheiratete Interviewte mit einem höheren Ausbildungsniveau. Verhaltensänderungen finden in dieser Gruppe v.a. dahingehend statt, daß man nur mit bekannten Personen Sex hat bzw. mit Personen, in die man verliebt ist. Jüngere Heterosexuelle mit mehreren Sexualpartner und Homosexuelle berichten über häufigeren Kondomgebrauch. Homo- und Bisexuelle zeigen dabei das konsequenteste Präventionsverhalten. Die detaillierte Analyse zeigt, daß Personen, die ein höheres Risiko haben, auch häufiger Kondome benutzen. Bedenklich ist, daß in dieser Gruppe ein Drittel bis die Hälfte in den letzten 12 Monaten nie ein Kondom benutzt haben. Aufgrund der Befragung kommen die Autoren zu dem Schluß, daß in der heterosexuellen Bevölkerung, besonders unter jungen Menschen, die Chancen für eine weitere Ausbreitung von AIDS gegeben sind.

Fazit: Die methodisch sorgfältig und sehr differenziert erhobenen Daten sind in der vorliegenden Studie noch nicht alle abschließend auswertet, was sich an der ungleichen Gewichtung der Themen und der manchmal sehr knappen Analyse einzelner Ergebnisse auch bemerkbar macht. Weitere Detailuntersuchungen und Empfehlungen für gezielte Präventionsmaßnahmen werden von der Arbeitsgruppe angekündigt und man kann gespannt auf die nächsten Veröffentlichungen sein. Die ersten Ergebnisse liefern jedoch ein detailliertes Bild über das Sexualverhalten der französischen Allgemeinbevölkerung. Trotz der Datenfülle ist die Untersuchung flüssig und verständlich beschrieben, die einzelnen Ergebnisse werden vorsichtig und problemorientiert interpretiert. Die Bandbreite der Fragestellungen, die Informationen und Hintergrunddaten zum Sexualverhalten, den Wertvorstellungen, der Risikowahrnehmung und zum Risikoverhalten, die bisher in vielen quantitativen Untersuchungen zu kurz kamen, machen die Publikation zu einer Fundgrube für alle an der Erforschung von AIDS und Sexualität Interessierten.

Sabine Reiter, Berlin

Elizabeth Loftus & Katherine Ketcham (1995): **Die therapierte Erinnerung.** Vom Mythos der Verdrängung bei Anklagen wegen sexuellen Mißbrauchs. Übersetzt von Karin Diemerling. Hamburg: Klein Verlag. 360 Seiten, Preis: 46,00 DM

Die Realität und das Ausmaß des Schreckens von sexuellem Mißbrauch, Inzest und Gewalt gegen Kinder ist im öffentlichen Bewußtsein in den letzten Jahren zunehmend anerkannt und enttabuisiert worden. Zu danken ist dies der Arbeit von vielen engagierten und talentierten Therapeutinnen und Therapeuten, die den Opfern von sexuellem Mißbrauch und Inzest helfen, mit den Folgen und bleibenden Erinnerungen an diese Traumen zurechtzukommen.

Es mehren sich aber auch die Meldungen, daß sich Eltern oder Angehörige zu Unrecht des sexuellen Mißbrauchs beschuldigt fühlen, insbesondere dann, wenn die Anschuldigungen erst viele Jahre oder Jahrzehnte nach der angeblichen Tat zur Anzeige kommen.

Mit diesem Phänomen der Wiederbelebung von Erinnerungen an langjährig nicht zugängliche Erfahrungen sexuellen Mißbrauchs befaßt sich das vorliegende Buch aus der Perspektive der Gedächtnispsychologie. Elisabeth Loftus ist eine international anerkannte Forscherin im Bereich der Zeugenpsychologie und der Veränderung von Gedächtnisinhalten durch Suggestion, nachträgliche Informationen und wiederholte Befragungen.

In den USA wird das Phänomen der „verdrängten Erinnerungen" seit Jahren sehr kontrovers diskutiert. In einigen Bundesstaaten wurden 1988 die Verjährungsregelungen geändert, so daß nun nicht mehr der Tatzeitpunkt oder das Erreichen eines bestimmten Alters den Beginn der Verjährung markieren, sondern der Zeitpunkt der bewußten Erinnerung der Opfer an die Tat. Diese Gesetzesänderung führte zu einer Reihe von aufsehenerregenden Prozessen mit zweifelhaften Beweisführungen, mehrjährigen Haftstrafen und hohen Schadensersatzforderungen. Inzwischen hat sich dort die Debatte dramatisch zugespitzt. Anhänger/innen und Kritiker/innen des Konzeptes „verdrängte Erinnerungen" streiten nicht nur mit rationalen Argumenten, sondern bekämpfen sich